

Anna-Essinger- Gemeinschaftsschule

Werkstatt für ganzheitliches Lernen

Lebensraum Schule



Lebensraum Schule

Wenn Schüler*innen, Mitarbeiter*innen, Lehrer*innen, Eltern und Besucher*innen sich im Lebensraum Schule wohlfühlen sollen und wenn die Schule zu einem Ort der Begegnung werden soll, braucht es mehr als farbiges Mobiliar, einen neuen Anstrich und eine höfliche gegenseitige Begrüßung.

Vom Moment der Kontaktaufnahme zu uns muss das Willkommen-Sein deutlich werden. Menschen, die unser Schulhaus betreten, sollen eine angenehme Atmosphäre, geprägt von Freundlichkeit, Fröhlichkeit, Höflichkeit und Wertschätzung wahrnehmen.

Um das zu erreichen, müssen alle Erwachsenen den Jugendlichen durch ihr alltägliches, freundliches Verhalten vorleben, was sie auch von ihnen als „Botschafter*innen“ unserer Schule im Schulhaus selbst und in der Öffentlichkeit erwarten.

Ziel ist es, als alltäglich zu erlebende Situation eine Atmosphäre zu schaffen, die so angenehm - ohne permissiv zu sein - dass alle Beteiligten danach streben, diese zu erhalten.

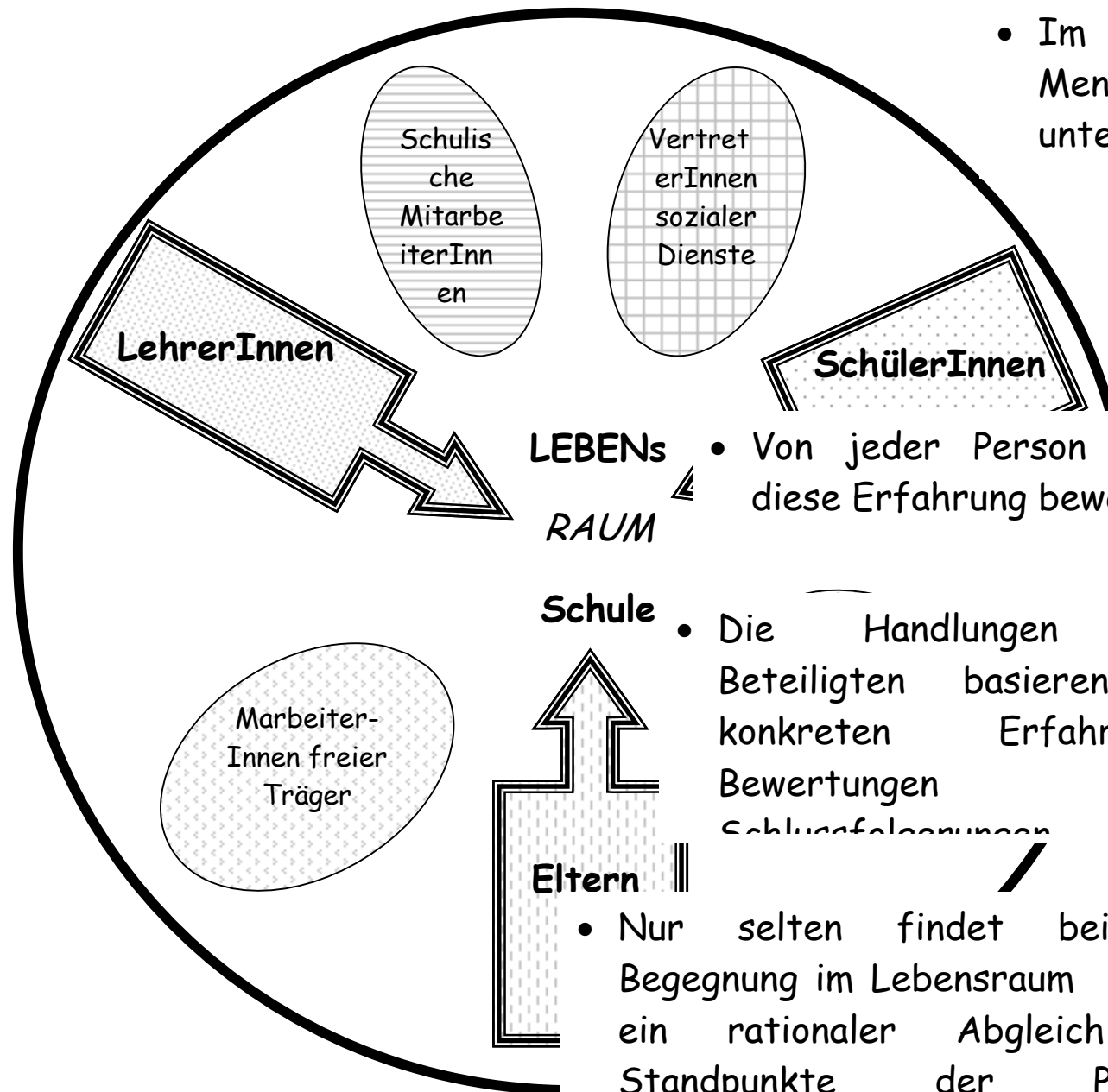
Das bedeutet für alle Erwachsenen

- den Verzicht auf hierarchisches Verhalten zum Zwecke der Machtausübung
- den Abschied vom lenkenden Lehrer zum begleitenden Lerncoach
- die Ablehnung von Einträgen in das Klassenbuch, von Tadeln und Beschwerdebriefen an die Eltern als Mittel der Disziplinierung
- die Ressourcenorientierung und tägliche Praxis einer respektvollen, wertschätzenden Kommunikation
- die Anerkennung von Heterogenität und die Nutzung der Unterschiedlichkeit als Chance für Vielfalt.

Es bedeutet für alle Jugendlichen

- das Wahrnehmen einer veränderten Haltung der Erwachsenen
- die Anerkennung, dass diese neue Form der Begegnung entkrampft und entspannt
- dass sie uns trotz negativer anderer Schulerfahrungen eine Chance geben, um neue Erfahrungen machen zu können
- dass sie sich einlassen auf das Neue.

Zur Ausgestaltung der Schule als Lebensraum und um zu erreichen, dass die dort Arbeitenden dies auch so empfinden, muss Lernen in seiner Vielfalt aufgezeigt, erlebt und gelebt werden. Bildung findet zu jeder Zeit an jedem Ort statt und ist damit deutlich mehr als die Vermittlung von Inhalten in geschlossenen Räumen.



- Im Lebensraum Schule treffen sich Menschen mit den unterschiedlichsten Erfahrungen.

- Jede Person bringt auch ihre ureigensten Schulerfahrungen

- Von jeder Person wurde diese Erfahrung bewertet.

- Die Handlungen aller Beteiligten basieren auf konkreten Erfahrungen, Bewertungen und Schlussfolgerungen

- Nur selten findet bei der Begegnung im Lebensraum Schule ein rationaler Abgleich der Standpunkte der Partner

Ernst zu nehmen, dass frühere Schulerfahrungen, die Menschen gemacht haben, einen entscheidenden Einfluss auf die Begegnung mit uns haben können, bedeutet für uns, dass wir uns auf eine mitunter negative, geringschätzende Ansprache durch Jugendliche und oder ihre Eltern vorbereiten müssen, ohne die typischen Reaktionsmuster der Abwehr, Verteidigung und wechselseitigen Beschuldigung zu bedienen.

Diese negativen Gefühle und Erfahrungen benötigen Raum und Zeit, um ausgesprochen und gehört zu werden, denn sie belasten nicht zuletzt auch die Jugendlichen und haben entscheidenden Einfluss auf ihr Lernen. Gleichzeitig braucht es aber auch unsere Zuversicht, dass sich der negative Eindruck verändern wird, je länger ein*e Schüler*in bei uns ist. Darüber hinaus unsere die Klagen begrenzende Bitte, uns überhaupt eine Chance zu geben, zu vertrauen, sich einzulassen und neue Erfahrungen zu machen.

Um schon den ersten Eindruck einer anderen Form von Schule zu verdeutlichen und uns selbst immer wieder an unseren eigenen Anspruch zu erinnern, sind die Lernlandschaften¹ entstanden, die Teil des Lernkonzepts sind. Sie können nach Absprache mit den Lehrer*innen von allen Schüler*innen jederzeit genutzt werden, um alleine konzentriert arbeiten zu können, im Team etwas zu besprechen, sich zu entspannen oder in Ruhe nachzudenken.

Wichtig ist uns dabei, dass keine Atmosphäre des „Chillens“ entsteht, sondern sich auch in den Lernlandschaften ausdrückt, dass Schule unser gemeinsamer Arbeitsplatz ist, an dem sie ihren und wir unseren „Lernjob“ haben.

Die Klassenräume werden von den Klassenteams (Schüler*innen und Lehrer*innen) entsprechend den jeweiligen pädagogischen

Schwerpunkten und individuellen Erfordernissen gestaltet. Auch notwendige Malerarbeiten werden von Lehrer*innen, Eltern und Schüler*innen getätigt. Wir erhalten leider nicht einmal Unterstützung für Jugendliche mit Einschränkungen² und sind in der Regel auf uns selbst angewiesen.

Das Schulgelände wird seit vielen Jahren von der Garten-AG gestaltet und gepflegt, unterstützt von halbjährlichen Gemeinschaftsaktionen der Eltern, Schüler*innen und Lehrer*innen.

Einzelne Unterrichtsprojekte helfen bei Planungen zur Veränderung des Schulgeländes³ (Pavillon, Aufschütten des Hügels, Sitzelemente, Teich, Brücke zum

¹ 100 000€ wurden seitens der Senatsschulverwaltung dafür zur Verfügung gestellt.

² Ein Teppichboden, den wir zur Schalldämmung vor gut zwei Jahren für eine stark hörbehinderte Schülerin beantragten wurde abgelehnt und erschwert die Alltagssituation dieser Schülerin bis heute.

³ Für die Verwirklichung eines Partizipationsprojektes das Schüler*innen mit Student*innen der TU, den „Baupiloten“ unter Anleitung einer Architektin entwickelt hatten, gab der Bezirk keine

Lebensraum Schule

Sportplatz etc.), so dass sich die Gestaltung des Schulhofs zur „work in progress“ entwickelt hat.

Genehmigung. Gebaut werden sollte ein Pavillon als Holzkonstruktion, der tagsüber von der SV, von Lehrer*innen und abends von Eltern genutzt werden sollte.

Die veränderte Gestaltung von Räumen - auch denen, die keine Klassenräume sind - unterstützt eine Kultur des einander Wahrnehmens, indem wir uns grüßen, miteinander sprechen, uns bei Bedarf die Türe aufhalten, uns gegenseitig helfen und unterstützen, miteinander in Kontakt sind und darauf achten, dass sich niemand belästigt fühlt.

Auch dieser Teil schulischen Lernens benötigt Zeit und Raum und muss auf Elternabenden thematisiert werden, um den ganzheitlichen Bildungsansatz unserer Schule zu verdeutlichen. Selbst Eltern mit Erfahrung im offenen Unterricht, zeigen sich verunsichert angesichts der Frage „lernt mein Kind genug?“

Da wir uns in Konkurrenz zum Gymnasium befinden, stellt die dort favorisierte Unterrichtsform, des stärkeren Abarbeitens von Inhalten unseren Ansatz permanent infrage. Dass unser breites Bildungsspektrum mit der Schüler*innenklientel des Gymnasiums nicht vergleichbar ist, müssen sich unsere Eltern immer wieder vergegenwärtigen, um eigene Unsicherheiten zu bewältigen und nicht auf die Jugendlichen zu übertragen.

Nicht das Kind soll sich der Umgebung anpassen, sondern wir sollten die Umgebung dem Kind anpassen⁴, fordert Maria Montessori, denn - so sagt sie: Kinder sind Gäste, die nach dem Weg fragen.

Eine solche Sicht auf das Kind und seine Bedürfnisse, weist uns Erwachsenen deutlich den Weg. Gleichzeitig definiert sie, in welchem Umfang das geschehen sollte.

"Die Freiheit unserer Kinder hat als Grenze die Gemeinschaft, denn Freiheit bedeutet nicht, dass man tut, was man will, sondern Meister seiner selbst zu sein."⁵

Montessori hat den Begriff Freiheit immer in Verbindung mit Disziplin gebraucht, wobei sie Disziplin in Verbindung mit Verantwortung sieht.

Diesen Schwerpunkt einer Montessorischen Sichtweise wollen wir durch unsere Schumatmosphäre der Begegnung und des Lernens sowie durch die Gestaltung unserer viel zu begrenzten Räumlichkeiten verdeutlichen.

Auf ein Lamento bezüglich aller Begrenzungen durch außen verzichten wir und nutzen unsere Energie lieber zum Finden kreativer Lösungsansätze.

⁴ Montessori, *Grundlagen meiner Pädagogik* 1968

⁵ Montessori 1972, „Das kreative Kind“